

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Kulturelle Evolution und Psychotherapie

Hilarion G. Petzold: Evolutionäres Denken und
Entwicklungsdynamiken im Feld der Psychotherapie -
Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches
Konzeptualisieren

Hommage an Charles R. Darwin (12.2. 1809 - 19.4. 1882)

Hermann Schmitz: Differenzierung und Integration

Elisabeth List: Darum Leib! Leibsein und Selbstsein

Wolfgang Scheiblich: Integrative Therapie als angewandte
Praxis der Humanität - Dargestellt anhand der Entwicklung
und Praxis moderner Suchttherapie

Klaus Schlagmann: Zur Rehabilitation von Narziss
Mythos und Begriff



Klaus Schlagmann

Zur Rehabilitation von Narziss

Mythos und Begriff

Seit Jahrtausenden lassen sich Menschen von Bildern, Symbolen und Texten ansprechen und berühren, die zeitlos aktuelle, allgemein menschliche Erfahrungen – z.B. von Liebe, Verbundenheit, Selbstbehauptung, aber auch von Bedrängnis, Boshaftigkeit, Trauer, Tod u.a. – zum Ausdruck bringen. Entsprechende Texte haben – nach dem Arzt Aristoteles – heilsame, reinigende Wirkung, weil das Publikum zum entlastenden Ausdruck von Gefühlen und Impulsen angeregt wird (= Katharsis). Die Geschichte von Narziss offenbart eine solch heilsame, tröstliche Psycho-Logie.

Sieben Versionen des Mythos möchte ich unterscheiden und in zwei Klassen einsortieren, angelehnt an *Friedrich Wieseler* (1856), der mehrere antike Quellen des Mythos von dem schönen Jüngling präsentiert, der sein Spiegelbild in einer Quelle betrachtet und dort am Ende stirbt.

Der Ort seines Todes – zugleich derjenige seiner Zeugung durch den Flussgott Kephisos und die Quellnymphe Leiriope – ist wohl mit Bedacht gewählt: Geburt und Tod sind eng miteinander verknüpft. Wir kommen aus dem Nichts – und kehren dorthin zurück.

Klasse 1: Das Leiden an Vergänglichkeit

Nach *Wieseler* (1856, 31; 34) war Narziss oft auf antiken Grabmälern dargestellt; die Narzisse, aus dem Blut des verstorbenen Narziss hervorgegangen, galt den alten Griechen als Blume der Unterwelt (80f) und war Persephone¹ geweiht (129). Ein Beinamen des Narziss sei „*Schweiger*“ gewesen; die Römer nannten die Toten „*die Schweigenden*“ (*silentes*)“ (80).

Version 1 – Verlust der Zwillingschwester (*Pausanias*, cit. *Wieseler*, 1856, 2f):
„Narkissos habe eine Zwillingschwester gehabt, und wie ihr Aussehen im Übrigen durchaus gleich gewesen sei, so haben beide auch dasselbe Haar gehabt und haben sich ähnlich gekleidet und seien auch mit einander auf die Jagd gegangen. Narkissos aber sei in Liebe zu der Schwester entbrannt gewesen, und als das Mädchen gestorben, habe er, zu der Quelle gehend, allerdings das Bewußtsein gehabt, dass er seinen eigenen Schatten sehe, dieses sei ihm aber auch bei dem Bewußtsein eine Erleichterung der Liebe gewesen, insofern er nicht seinen eigenen Schatten, sondern ein Bild seiner Schwester zu sehen

¹ Persephone, Tochter der Göttin Demeter, wird vom Gott Hades in sein Reich, die Unterwelt, entführt. Demeter lässt aus Trauer und Protest kein Getreide mehr wachsen; dadurch erwirkt sie, dass ihre Tochter während zwei Dritteln des Jahres ans Tageslicht zurückkehren darf; für ein Drittel des Jahres (im Winter; die Griechen unterschieden nur drei Jahreszeiten) muss sie jedoch in die Unterwelt zurückkehren. Sie verkörpert also das Werden und Vergehen im Rhythmus der Jahreszeiten (vgl. *Kerényi*, 1998, 182-193).

wähnte.“ Pausanias erzählt diese Geschichte im Zusammenhang mit der Version, wonach Narziss sich in das eigene Spiegelbild verliebt habe, „und dass ihm in Folge der Liebe sein Ende geworden sei.“

Version 2 – Suche nach dem Vater (unbek. Quelle, cit. Wieseler, 5): „Ein Römischer Dichter leitet den Umstand, dass Narkissos sich im Wasser erblickte, daher ab, dass dieser, der als Sohn eines Flussgottes die Quellen hoch gehalten, seinen Vater im Wasser gesucht habe. Ein anderer führt, ohne von dem Letzteren zu wissen, nur sein stetes Umherschweifen in den Wäldern und seine Liebe zu den heiligen Quellen in ihnen als Grund dafür an.“

Version 3 – Suche (?) nach der Mutter (Vibius Sequester, cit. Wieseler, 5): „Bei Vibius Sequester kommt *Leiriop* [Mutter von Narziss] als Name der Quelle vor, in welcher Narkissos sich erblickte“.

Meine Deutung: Narziss sucht seine Eltern, weil er sie – wie für die Zwillingsschwester ausdrücklich beschrieben – durch den Tod verloren hat. Da Kinder ihren Eltern oft ähnlich sehen, könnte der Blick in den Wasser-Spiegel Narziss auch, wie bei der Zwillingsschwester, an den Verlust der Eltern erinnern. So, wie man eventuell auch von anderen daran erinnert wird: „Du siehst ja ganz aus wie dein verstorbener Vater / deine verstorbene Mutter!“

Version 4 – Sich selbst bewahren wollen (Ovid, Buch III, Vers 427-430): Ovid beschreibt sehr plastisch, wie Narziss nach seinem eigenen Spiegelbild im Wasser greift und es zu fassen versucht:

„Küsse gab er, wie oft! vergebens der trügenden Quelle, / tauchte die Arme, wie oft! den erschauten Hals zu umschlingen, / mitten hinein in die Flut und kann sich in dieser nicht greifen, / weiß nicht, was er da schaut, doch was er schaut, daran brennt er.“

Das Verhalten von Narziss lässt sich im Kontext der ersten drei Versionen so verstehen, dass er sich der eigenen Endlichkeit bewusst ist und daran leidet. Unterstrichen wird diese Deutung durch die zentralen Attribute des Narziss: Schönheit und Jugend. Gerade deren Vergänglichkeit wird ja oft beklagt. Der verzweifelte Griff ins Wasser nach dem (vermeintlichen) Bild der vermissten Angehörigen bzw. von sich selbst wird zum plastischen Symbol für die Unaufhaltbarkeit des verrinnenden Lebens. Nach Wieseler (1856, 80) ist Narziss ein „Dämon des Schlafs oder Todes“. Für mich symbolisiert er (in dieser ersten Klasse von Versionen) vor allem das Verzweifeln an der Vergänglichkeit. Seine Sehnsucht nach verlorenen Angehörigen qualifiziert ihn dabei als einen beziehungsfähigen Menschen. Sein Hadern mit der Endlichkeit seines eigenen unverwechselbaren, einmaligen Seins belegt ein funktionierendes, durchaus gesundes Selbst-Bewusstsein.

Klasse 2: Das Leiden an Aufdringlichkeit

Die folgenden Versionen liefern Beispiele für antikes „stalking“.

Version 5 – Die Begegnung mit der Nymphe Echo: Die Nymphe Echo kann nur das nachplappern, was andere kurz zuvor gesagt haben – die Göttin Hera hatte ihr diese Strafe auferlegt. Echo hatte nämlich Hera in lange Gespräche verwickelt, um sie abzulenken. Heras Gatte, Zeus, sollte so ungestörter seinen Seitensprüngen nachgehen können (Ovid, Buch III, Vers 359-369). Echo nimmt es mit der Treue in Beziehungen also offenbar nicht so ernst. Dennoch verliebt sie sich in Narziss und verfolgt ihn (*ibid.*, Vers 370-374): „*Da also diese [Echo] Narcissus gesehn durch die einsamen Felder / streifen, und da sie entbrannt, folgt heimlich sie nach seinen Spuren, / und seine Nähe lässt, je mehr sie ihm folgt, sie erglühen. / Wie wenn der hitzige Schwefel, der rings umstrichen der Fackeln / Enden, die Flammen, die man ihm nähert, jäh zu sich herrafft.*“ Eines Tages kommt es im Wald zu folgender Begegnung (*ibid.*, Vers 379-406): „*Einmal rief der Knabe, versprengt von der treuen Begleiter / Schar: ‚Ist jemand zur Stelle?‘ – ‚Zur Stelle!‘ erwiderte Echo. / Und er staunt und schickt nach allen Seiten die Blicke, / ruft: ‚So komme doch!‘ laut. Sie ruft den Rufer. Da wieder / niemand kommt, ruft er: ‚Was fliehst du mich denn?‘ und empfang der / Worte so viele zurück, als er selber eben gerufen. / Nochmals ruft er, getäuscht von der Wechselstimme: ‚So laßt uns / hier uns vereinen!‘ – und Echo, nie lieber bereit, einem Klange / Antwort zu geben als dem, sie ruft zurück: ‚Uns vereinen!‘ / tut ihren Worten gemäß, sie tritt heraus aus dem Walde, / eilt, um den Hals, den ersehnten, die Arme zu schlingen. Doch jener / flieht und ruft im Fliehn: ‚Nimm weg von mir deine Hände! / Eher möchte ich sterben, als daß ich würde dein Eigen!‘ / Da gab nichts sie zurück als: ‚Daß ich würde dein Eigen!‘ / Und die Verschmähte verbirgt sich im Walde, sie deckt sich mit Blättern / schamvoll das Antlitz und lebt von nun an in einsamen Grotten. / Aber die Liebe, sie haftet und wächst mit dem Schmerz des Verschmähtheits, / nimmer ruhender Kummer verzehrt den kläglichen Leib, und / dörrend schrumpft ihre Haut, die Säfte des Körpers entweichen / all in die Lüfte. Nur Stimme und Knochen sind übrig. Die Stimme / blieb, die Knochen sind, so erzählt man, zu Steinen geworden. / Seitdem hält sie im Wald sich versteckt, wird gesehen an keinem Berg, / doch von allen gehört. Was in ihr noch lebt, ist der Klang nur. / So hatte sie er gekränkt, so andre aus Wasser und Bergen / stammende Nymphen und so zuvor die Kreise der Männer. / Ein Verachteter hatte die Hände zum Äther erhoben: / ‚So mög’ lieben er selbst und so, was er liebt, nicht erlangen!‘ / Und dem gerechten Gebet stimmte zu die vergeltende Gottheit.*“

Narziss – in einer Gruppe „*treuer Begleiter*“ unterwegs – wird hier als soziales Wesen gezeigt. Wer mag ihm allen Ernstes vorhalten, dass er eine Beziehung zu Echo ablehnt? Jeder Versuch eines Gesprächs mit ihr wird zum Monolog mit Echo. Es fehlt jede Resonanz eines eigenständigen Gegenübers. Nach kurzer Kostprobe eines solch „hohlen“ Gesprächs ist für Narziss klar: Mit dieser Nymphe will er nichts zu tun haben. Er beweist also, dass er selbst Beziehung sehr ernst nimmt, wenn er den Beziehungswunsch von Echo klar zurückweist.

Echo denkt offenbar: „Wenn ich ihn liebe, dann muss er mich doch auch lieben!“ Aber Narziss reagiert nicht wie ein bloßes Echo. So zieht sich die Nymphe – tödlich beleidigt – zurück, siecht vor sich hin und endet als bemitleidenswerte Gestalt. Damit will sie womöglich Schuldgefühle auslösen, quasi die letzte Hoffnung auf ein Echo: „Wenn es mir schon schlecht geht, dann soll es dir auch schlecht gehen, dann sollst du wenigstens Schuldgefühle haben!“ Echo erträgt die selbstbewusste Reaktion des anderen nicht. Sie beweist hier ihre Beziehungsunfähigkeit. Narziss lässt sich jedoch – zu recht! – durch ihr Beleidigt-Sein nicht beeindruckt und umstimmen. Am Ende fällt er aber doch dieser Strategie zum Opfer: Es wird ihm nun die Schuld für das Siechtum von Echo zugeschoben. Die Bestrafung nimmt die „*vergeltende Gottheit*“ Rhamnusia (= Nemesis²) in die Hand, indem sie Narziss „*verhext*“, so dass er sich in sein eigenes Spiegelbild verliebt.

Psychologisch gesehen zeigt das Verhalten der Nymphe Echo – ihr Nachplappern von dem, was andere gesagt haben –, dass sie unfähig geworden ist, sich selbst, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und zum Ausdruck zu bringen. Zu ihrer Leidensgeschichte gehört mutmaßlich, dass jemand von ihr – vermutlich von Kindheit an – verlangt hat, sich vollkommen an andere anzupassen, eigene Interessen zu verleugnen. Das, was sie selbst erlitten hat, praktiziert sie nun an Narziss: Das Bedrängen eines anderen, ohne dessen Bedürfnisse wahrzunehmen.

Version 6 – Die Begegnung mit Ameinias (Konon, cit. Wieseler, 1856, 2): *„In Thespeia in Bötien lebte Narkissos, ein sehr schöner Knabe und Verächter des Liebesgottes sowie der Liebhaber. Die anderen Liebhaber nun gaben ihr Lieben auf; aber Ameinias blieb beharrlich und bat inständigst. Als jener ihn aber nicht annahm, sondern ihm sogar ein Schwert schickte, entleibte er sich vor der Thür des Narkissos, nachdem er den Gott oftmals angefleht hatte, ihm Rächer zu werden. Narkissos aber, nachdem er sein Gesicht und seine Gestalt an einer Quelle mit Ähnlichkeit im Wasser erscheinend erblickt hat, wird allein und in seltsamer Weise sein Liebhaber. Endlich entleibt er, rath- und hilflos, und dafür haltend, dass er gerecht leide für seinen Übermuth in Betreff der Liebesneigung des Ameinias, sich selbst. Und seitdem haben die Thespienser beschlossen, den Liebesgott mehr zu verehren und ihm ausser dem gemeinschaftlichen Dienste auch ein Jeder für sich Opfer darzubringen.“*

² Nemesis wird hier wohl nicht ohne Bedacht als Rächerin hinzugezogen; sie selbst hatte am eigenen Leib sexuelle Nötigung erfahren (Kerényi, 1998, 86): Um den Zudringlichkeiten von Göttervater Zeus zu entgehen, verwandelte sie sich in verschiedene Tiere. Als Gans wurde sie schließlich von Zeus, der sich in einen Schwan verwandelt hatte, überwältigt. Aus dem Ei, das dieser Verbindung entsprang, entschlüpfte die ‚schöne Helena‘. Paris bekam später diese Frau als ‚Lohn‘ zugesprochen, weil er Aphrodite zur schönsten Göttin erklärt hatte. Am Raub der Helena, an ihrer Degradierung zum Beuteobjekt, hatte sich dann der Krieg um Troja entzündet. Nemesis konnte also sowohl aus eigener Erfahrung, als auch anhand des Beispiels ihrer eigenen Tochter nur allzu genau wissen, wie quälend und verhängnisvoll es ist, wenn die eigenen Grenzen von lästigen Bewerbern missachtet werden. Aber vielleicht bereitete es ihr ja auch gerade deshalb eine gewisse Genugtuung, in Narziss auch einmal auf Seiten der Männer jemand für die Gegenwehr gegen diese Aufdringlichkeit zu bestrafen.

In die hier vorweggeschickte Behauptung, Narziss sei ein „Verächter“ der Liebhaber gewesen, fließt womöglich schon die Entwertung durch den Zurückgewiesenen ein: Ameinias meldet „beharrlich“ bei Narziss seine Beziehungsbedürfnisse an. Auch er glaubt, wie die Nymphe, mit seinem Liebeswerben Anspruch auf ein entsprechendes Echo zu haben. Aber Narziss hat womöglich ganz prinzipiell keinen Spaß an Homosexualität. Und die Aufdringlichkeit des Bewerbers geht ihm auf die Nerven. So schickt er – vielleicht um die Endgültigkeit der Absage zu unterstreichen – dem Ameinias ein Schwert³, der daraufhin demonstrativ seinen Selbstmord in Szene setzt und noch im Sterben eine Gottheit anruft, ihn zu rächen: „Weil Narziss, dieser gemeine Kerl, keinen Sex mit mir will, kann ich nicht länger weiterleben! Dafür soll er bestraft werden!“ Ähnlich demonstrativ hatte bereits Echo ihr Gekränk-Sein in Szene gesetzt. Bei *Ovid* scheinen dann beide Geschichten – die Zurückweisung des Begehrens von Ameinias, wie von Echo – die göttliche Bestrafung zu begründen.

Bei Ameinias vermute ich, dass er sich selbst seit seiner Kindheit an die Missachtung seiner körperlichen Selbstbestimmung gewöhnt hat. Knabenliebe – wir würden sie heute wohl als sexuellen Missbrauch von Jungen bezeichnen – war in Teilen des alten Griechenland gesellschaftlich gebilligt bzw. sogar für die Initiation der Knaben zu Kriegerern gefordert. Jungen hatten also in der Regel keine andere Wahl, als die Zudringlichkeit von Männern über sich ergehen zu lassen.

Als Ameinias gegenüber Narziss so aufdringlich wird, überträgt er wohl die am eigenen Leib erlebten – und damit erlernten – Verhaltensmuster. Weil er aber nicht zum Zuge kommt, stellt er nun Narziss, das Opfer seiner Nachstellungen, in Verdrehung der Wahrheit als Täter hin. Leider ist diese Opferbeschuldigungs-Strategie („blame the victim“) viel zu oft erfolgreich.

Version 7 – Die Begegnung mit Ellops (*Probus, Pomponius Sabinus, cit. Wieseler, 1856, 6f*): „Ganz abweichend dagegen ist folgende Nachricht des Grammatikers Probus: ‚Die Blume Narkissos hat, wie Asklepiades berichtet, ihren Namen von Narkissos, dem Sohne des Amarynthos ... nachdem er von dem Ellops.(?) getödtet war, brachte er aus seinem Blute die Blumen hervor, welche seinen Namen tragen.‘ ... Endlich scheint auch in der Sage bei Probus, nach dem Zusatze des Pomponius Sabinus, dass der Mörder des Narkissos ein Liebhaber desselben gewesen, zu schliessen, der Tod des Jünglings als Folge verschmähter Liebe gefasst zu sein.“

Diese Version des Mythos, die *Wieseler* für „ganz abweichend“ hält, unterstreicht m.E. nur die Logik der Geschichte aus Version 5 und 6: Narziss erleidet tödliche Gewalt durch den verschmähten Liebhaber Ellops, weil er dessen Begehren ablehnt, ihm nicht willfährig ist.

³ *Harald Patzer* (1982, 72 ff) sieht die griechische Knabenliebe als Bestandteil der Sozialisierung zum Krieger. Der ältere Liebhaber macht dabei dem Jugendlichen, den er zum Krieger ausbilden will, Geschenke, u.a. eine Waffenrüstung. Möglich, dass Narziss hier mit der Übersendung des Schwertes ein solches „Geschenk“ zurückweist.

Narziss leidet in dieser zweiten Klasse von Versionen wegen seines selbstbewussten Verhaltens. Echo, Ameinias und Ellops akzeptieren nicht die berechtigten Wünsche des Narziss nach Abgrenzung, wollen ihm Schuldgefühle vermitteln bzw. drangsalieren ihn körperlich. Dies ist der Ausgangspunkt von Leidenssituationen vieler meiner Klientinnen und Klienten.

„Und die Moral von der Geschicht': ...“

Die zwei Klassen von Versionen mögen auf den ersten Blick höchst unterschiedlich erscheinen. Genau betrachtet zeigen sie jedoch zwei Seiten ein und derselben Medaille: Der Mythos erzählt insgesamt von zwei Möglichkeiten, an sozialen Beziehungen zu leiden. Einerseits verzweifelt Narziss am Verlust, am Tod geliebter Menschen (Zwillingsschwester, Eltern, Gefährten, Selbst). Andererseits zerbricht er an der Aufdringlichkeit ungeliebter Menschen (Echo, Ameinias, Ellops), die auf die Zurückweisung mit Vermittlung von Schuldgefühlen oder mit blanker Gewalt reagieren. Narziss zeigt sich dabei als ein soziales Wesen mit ausgeprägtem, gesundem Selbst-Bewusstsein. Seine Geschichte kann Menschen Trost spenden, die eigene Verluste betrauern. Und sie kann bei Bedrängten Wut und Ärger gegen Vereinnahmung mobilisieren, und so den Impuls stärken, sich gegen Zudringlichkeiten zu wehren.

Der „Narzissmus“: Begriffsschöpfung zwischen Ellis (1898) und Näcke (1899)

Havelock Ellis (1898, 260) umschreibt in einem Aufsatz über „Auto-Erotismus“ diesen als „das Phänomen der spontanen geschlechtlichen Erregung ohne irgendwelche Anregung direkter oder indirekter Art seitens einer anderen Person“. Und (280f): „Um diese Zusammenfassung des Hauptphänomens des Auto-Erotismus zu vervollständigen, darf ich kurz die Tendenz erwähnen, die manchmal, vielleicht besonders vermehrt bei Frauen, gefunden wird, dass nämlich sexuelle Gefühle in der Selbstbewunderung absorbiert werden und dabei oft gänzlich verloren gehen. Diese Narziss-artige Tendenz, deren normaler Keim bei den Frauen durch den Spiegel symbolisiert wird, wird in geringerem Grad bei manchen weiblich gesonnenen Männern gefunden, aber sie scheint sehr selten bei Männern gefunden zu werden, abgesehen davon, wenn es um sexuelle Anziehungskraft geht, dieser Anziehungskraft ist sie natürlich in normaler Weise dienlich. Aber gelegentlich scheint sie bei Frauen für sich selbst zu bestehen, unter Ausschluss irgendeiner Anziehungskraft für andere Personen. Ein typischer Fall ist der einer Dame von 28, von sehr großen und feinen Proportionen, aktiv und intelligent, jedoch ohne deutliche sexuelle Hinneigung zum anderen Geschlecht; gleichzeitig ist sie nicht invertiert, obwohl sie gerne ein Mann wäre, und sie weist einen gehörigen Grad von Verachtung gegenüber Frauen auf. Sie zeigt eine intensive Bewunderung für ihre eigene Person, besonders für ihre Schenkel; niemals ist sie glücklicher, als wenn sie sich alleine und nackt in ihrem Schlafzimmer befindet, und, soweit es möglich ist, kultiviert sie Nacktheit. ... Sie ist frei und sicher in

ihrem Benehmen, ohne sexuelle Scheu, und während sie bereitwillig die Aufmerksamkeit und Bewunderung anderer empfängt, unternimmt sie doch keinerlei Bemühungen, sie zu erhalten, und hat niemals zu irgendeiner Zeit irgendwelche Gefühle erfahren, die stärker sind als ihr eigenes Vergnügen an sich selbst.“

Für Ellis gibt es durchaus „normale Keime“ der „Narziss-artigen Tendenzen“, die sich für ihn vor allem bei Frauen zeigen. Seine Aussagen über die Häufigkeit dieser „Narziss-artigen Tendenz“ scheinen mir eher schwer zu entschlüsseln: „manchmal ... besonders vermehrt ... oft“ stehen in einem Satz nebeneinander, an dessen inhaltliche Ausführungen sich dann ein „gelegentlich“ anschließt. Bei stärkerer Ausprägung gingen sexuelle Gefühle „oft gänzlich verloren“. Die „Narziss-artige Tendenz“ sei bei Männern einerseits sehr selten anzutreffen, andererseits sei sie auch ihnen im Bemühen um „sexuelle Anziehungskraft“ „natürlich in normaler Weise dienlich“.

Ellis (1927) rekapituliert später die Entstehung des inzwischen etablierten Begriffes Narzissmus: Er habe um 1898 öfter in Kontakt gestanden mit Paul Näcke, dem Leiter einer psychiatrischen Anstalt in Hubertusberg bei Leipzig und mit ihm Aufsätze ausgetauscht, die sie dann jeweils für Zeitschriften ihrer Heimatländer zusammenfassten. So habe Näcke die oben zitierte Idee von Ellis (1898) aufgegriffen und formuliert (Näcke, 1899 a, 375): „Auf alle Fälle viel seltener als das Tagträumen ist der Narcismus, die Selbstverliebtheit. Hier ist die Grenze gegen blosser Eitelkeit zu ziehen und nur dort, wo das Betrachten des eigenen Ich's oder seiner Theile von deutlichen Zeichen des Orgasmus begleitet ist, kann mit Fug und Recht von Narcismus gesprochen werden. [*] Das wäre der klassischste Fall von ‚auto-erotism‘ im Sinne von H. Ellis. Nach ihm soll Narcismus besonders bei Frauen sich finden, vielleicht weil der normale Keim dazu ‚is symbolized by the mirror.‘ Auch hier giebt es noch viel zu forschen, vor Allem aber einwandfreies Material herbeizuschaffen.“

An der von mir mit [*] bezeichneten Stelle kommentiert Ellis (1927, 137): „Ich hatte das nicht gesagt und kann diese Aussage nicht akzeptieren.“ (Dieser deutliche und berechtigte Widerspruch fehlt übrigens in einer älteren Stellungnahme von Ellis aus dem Jahr 1907; s.u.).

Näcke prägt damit, in gedanklicher Anlehnung an Ellis, als Erster den Begriff „Narcismus“, versteht darunter jedoch eine sehr seltene, spezielle Störung, bei der allein das Betrachten des eigenen Körpers sexuelle Erregung auslöst. Er will dieses Symptom bei fünf von 1500 untersuchten „Irrsinnigen“ (bei vier Männern, einer Frau) gefunden haben (1899 b, cit. Ellis, 1907, 282) – also in achtzig Prozent seiner Fälle bei Männern.

Im Jahr 1906 schreibt Näcke dann (125) – etwas im Widerspruch zu seiner ursprünglichen Sichtweise: „So berichtete ich einmal von einer periodisch erregten

Frau, die, wenn sie im Sturme war, sich Arm und Hand küßte und dabei ganz verliebt aussah. Diesen Fall rechnete ich zu den so überaus seltenen echten Fällen von Narzissmus. Es ist überhaupt der einzige Fall, der mir bisher aus einer Irrenanstalt bekannt wurde. Sexuell bedingt ist die Sache wahrscheinlich.“ Und (*ibid.*, 127): *„Bezüglich des Narzißmus sah ich unterdes einen zweiten Fall. Ein junger Mann (dem. Praec. paranoides), den 29. Juni 1905 in Hubertusburg aufgenommen, spiegelte sich den 19. August in einer Fensterscheibe ab und küßte sein eigenes Spiegelbild. Am 11. Oktober bemerkt die Krankengeschichte: ‚Bespiegelt sich in den Fensterscheiben und lacht sein Bild an.‘ Wahrscheinlich liegt hier ein sexueller Hintergrund vor. Man könnte solche Fälle auch Auto-Erotismus nennen, welche Bezeichnung H. Ellis aber für Onanie gebraucht, was weniger zweckdienlich erscheint.“* Näcke fasst hier also den „echten ... Narzissmus“ weiterhin als ein sehr seltenes Phänomen auf. Überraschend klingt, dass er ihn 1899 noch bei fünf „Irrsinnigen“ gefunden haben wollte, während er sieben Jahre später zu der einen Fallschilderung sagt, dies sei *„der einzige Fall, der mir bisher aus einer Irrenanstalt bekannt wurde“*, den er dann durch ein zweites, männliches Fallbeispiel ergänzt. (Bezieht er sich 1899 nur auf „Irrsinnige“, denen er außerhalb von Anstalten begegnet war?) Und während er 1899 beim Narzissmus zunächst nur vom *„Betrachten des eigenen Ich’s oder seiner Theile“* spricht, berichtet er in dem ersten Fall von 1906 ausdrücklich vom Küssen der eigenen Arme und Hände. In beiden Fällen lässt er offen, ob es zum Orgasmus kommt – ein Aspekt, dem er 1899 noch ganz zentrale Bedeutung beimisst. Unklar auch, wieso Näcke bemängelt, dass Ellis die Bezeichnung *„Auto-Erotismus ... für Onanie gebraucht, was weniger zweckdienlich scheint“*. Ellis zählt zwar die Onanie zum „Auto-Erotismus“, sieht aber ausdrücklich diesen Begriff breit gefächert (s.o.). Eine seiner Überschriften für ein Zwischenkapitel lautet (Ellis, 1907, XII) *„Masturbation nur eine kleine Teilerscheinung des auto-erotischen Gebiets“*. Näcke gestaltet also das Narzissmus-Konzept, das er bei Ellis aufgreift, uneinheitlich und etwas wirr weiter aus.

Ellis schreibt im Jahr 1907 (1907, 280f): *„Die extremste Form des Auto-Erotismus besteht in der Neigung der sexuellen Erregung, sich ganz oder teilweise in Selbstbewunderung zu verlieren, die vielleicht hauptsächlich bei Frauen (obgleich das nicht feststeht) vorkommt. Diese narzissähnliche Tendenz, deren normaler Ausdruck bei Frauen das Sich im Spiegel Bewundern ist, findet man in geringerem Grade auch beim Manne“*. Und dann (282): *„Seit ich die Aufmerksamkeit auf diese Form des Auto-Erotismus gelenkt habe, haben verschiedene Schriftsteller diesen Zustand besprochen, besonders Näcke, der dem Winke folgend, diesen Zustand Narzissmus nennt.“* Ellis selbst vollzieht hier die Ausgestaltung des Begriffes in Richtung einer *„extremsten Form des Auto-Erotismus“* mit. Seine ursprüngliche Position, bei der er die *„narzissähnliche Tendenz“* vor allem den Frauen attestiert, wiederholt er zwar, fügt jedoch eine Einschränkung bei *„(obgleich das nicht feststeht)“*; dass die sexuelle Erregung sich dabei *„oft gänzlich“* in der Selbstbewunderung *„verliert“*, wird auf *„ganz oder teilweise“* abgeschwächt.

Der Einzug des Begriffes „Narzissimus“ in die Theorie der „Psychoanalyse“

Innerhalb der psychoanalytischen Gemeinschaft taucht der Begriff des Narzissimus spätestens im Jahr 1909 auf. Bei einem Treffen der Mittwochsgesellschaft vom 10.11.1909 äußert sich Freud anerkennend über einen Gedanken von Isidor Sadger (Nunberg & Federn, Protokoll v. 10.11.1909): *„Neu und wertvoll schein die Bemerkung Sadgers, die sich auf den Narzissimus beziehe. Dieser sei keine vereinzeltete Erscheinung, sondern eine notwendige Entwicklungsstufe des Übergangs vom Autoerotismus zur Objektliebe. Die Verliebtheit in die eigene Person (= in die eigenen Genitalien) sei ein notwendiges Entwicklungsstadium. Von da gehe man zu ähnlichen Objekten über.“* Sadgers 1910 publizierte Analyse bemüht sich um ein Verständnis der Homosexualität, die (Sadger, 1910, 111f) *„in der Regel und jedenfalls am stärksten in der Pubertät zutage [tritt], für unsere Breiten also mit 10 oder 11 Jahren. ... Ausgelöst wird das ständige homosexuelle Empfinden gewöhnlich durch ein bedeutsames Ereignis, das die Mutter von ihrer bisherigen Rolle der idealen Helferin, Lehrerin und Erzieherin für immer oder mindestens lange verdrängte. ... Bezeichnend ist auch, daß in den homosexuellen Idealen neben den Zügen der bisher hetero- wie homosexuell Geliebten auch die eigene Person ganz deutlich in den Vordergrund tritt und in einer Reihe von Eigentümlichkeiten unzweifelhaft Verwendung findet. ... Wir sind hier bei einem ganz neuen Punkte, der für das Ganze der Inversion mir entscheidend dünkt: der Weg zur Homosexualität führt nämlich stets über den Narzissimus, d.h. die Liebe zum eigenen Ich. Das konnte ich in all' meinen Fällen nachweisen und auch Freud hat mir dies über meine Frage von seinen Urningen bestätigen können. Der Narzissimus ist nun nicht etwa ein vereinzeltetes Phänomen, sondern eine notwendige Entwicklungsstufe beim Übergang vom Autoerotismus zur späteren Objektliebe. Die Verliebtheit in die eigene Person, hinter welcher sich die in die eigenen Genitalien verbirgt, ist ein nie zu fehlendes Entwicklungsstadium. Von da erst geht man später zu ähnlichen Objekten über. ... Der Urning kommt von sich selber nicht los, das ist sein Verhängnis.“*

Otto Rank umreißt ein Jahr später in seinem „Beitrag zum Narzissimus“ (1911) relativ differenziert die Begriffsgeschichte, hebt dabei die Bedeutung von Ellis hervor (Rank, 1911, 401): *„Seitdem Havelock Ellis zuerst die Aufmerksamkeit auf den pathologischen Zustand der Verliebtheit in die eigene Person als einer besonderen Form des Autoerotismus gelenkt hat, wurde diese Erscheinung, die Näcke einem Winke von Ellis folgend ‚Narzissimus‘ nannte, von einzelnen Forschern gelegentlich gestreift.“* Abgesehen davon, dass Ellis m.E. gerade nicht von einem „pathologischen“ Zustand ausgeht, müsste, wie Rank richtig vermittelt, von der Sprachlogik her der „Narzissimus“ eigentlich „Narzissismus“ heißen, wie es auch beispielsweise im Englischen – „narcissism“ – übersetzt ist. Aber Näcke, dem wir die Begriffsschöpfung verdanken, hatte eben nicht von „Narzissismus“ gesprochen, sondern von „Narcismus“ (1899 a, 375) bzw. von „Narzißmus“ (1906, 125, 127). Und diese Version hat sich im Deutschen erhalten.

Nach Rank (1911, 401) sei bezüglich des Narzissmus „nichts über Ursprung und den tieferen Sinn bekannt geworden“. Und er behauptet: „Der psychoanalytischen Forschung war es auch hier vorbehalten, ein erstes Licht auf die Genese und die vermutlichen psychosexuellen Zusammenhänge dieser eigenartigen Libidoeinstellung zu werfen, ohne daß es jedoch damit gelungen wäre, deren Bedeutung für das Seelen- und Liebesleben der Menschen ihrem vollen Umfang nach würdigen zu lernen.“ Hier verweist Rank dann auf die Untersuchungen zum „Narzissismus“ = „Verliebtheit in die eigene Person“ als „ein normales Entwicklungsstadium“, als ein „notwendige[r] Übergang vom reinen Autoerotismus zur Objektliebe“.

Auf den griechischen Mythos geht Rank (1911, 407) etwas näher ein: „Diese Verliebtheit in das eigene unerkannte Ebenbild, welche den narzisstischen Einschlag in der Wahl des homosexuellen Liebesobjektes deutlich verrät, liegt auch der euboisch-boiotischen Sage von Narkissos zugrunde, der sich nach Ovid (Metam. III 402-510) in sein eigenes, im Wasser geschautes Spiegelbild, das er für einen schönen Knaben hält, dermaßen verliebt, daß er dahinsieht. Der römische Dichter stellt diese quälende Selbstliebe, wie es scheint in freier Erfindung, als Strafe für die verschmähte Liebe der Echo dar, während Wieseler (Narkissos, Göttingen 1856) den Mythos auf die kalte Selbstliebe bezieht. Doch weist der Mythos auch homosexuelle Züge auf: Ameinias entleibt sich vor der Tür des Narkissos, als dieser ihm ein Schwert als Antwort auf seine Werbung schickt.“

Rank entstellt hier die Sichtweise von Wieseler, der zwar schreibt (1856, 74): „Den Alten im Allgemeinen gilt Narkissos als Repräsentant harter Sprödigkeit, eitler oder kalter Selbstliebe, aber auch lobenswerther Enthaltbarkeit“, aber der Altphilologe weist speziell den Bezug des Narziss zu Vergänglichkeit und Tod nach und betont dies als den zentralen Aspekt des Mythos. Dem Eros – gesehen „als die in Liebe vereinigende Kraft, welche in der Natur Leben hervorbringt“ (1856, 90) – stehe Narziss als „Gegenpart“ gegenüber, wegen seines Bezugs zu dem „in kalter Gleichgültigkeit erstarrenmachenden oder auflösenden Tod in der Natur“ (ibid.). Wieseler rückt damit den Aspekt der (emotionalen) Kälte in den übergeordneten Zusammenhang des Todes. Die Zuschreibung von „kalter Selbstliebe“ mag für Wieseler – der ja um die Versionen von der Sehnsucht nach der Schwester und der Suche nach den Eltern weiß – eher als eine Art Fehldeutung gelten.

Und noch etwas wird von Rank verschleiert: Wieseler erwähnt mehrere verliebte Männer, deren Bewerbung Narziss ablehnt; in einer Version bezahlt Narziss diese Ablehnung eines Liebhabers sogar mit dem Leben. Rank bleibt bei seiner Darstellung sehr unbestimmt (s.o.): „Doch weist der Mythos auch homosexuelle Züge auf“ – Narziss hat also mit Homosexualität zu tun. Zug um Zug, so scheint es, soll die Wirklichkeit des Mythos für die Zwecke der Theorie zurechtgebogen werden: Die Zurückweisung von Liebhabern passt natürlich nicht ins psychoanalytische Konzept, wonach gerade die Homosexuellen typische Vertreter des Narzissmus seien.

Wenige Jahre nach seinen Schülern widmet Sigmund Freud dem Narzissmus eine

größere Abhandlung. Er bezieht sich an keiner Stelle näher auf den Mythos. Seine Ausführungen leitet er ein (Freud, 1914, 3): *„Der Terminus Narzißmus entstammt der klinischen Deskription und ist von P. Näcke 1899 zur Bezeichnung jenes Verhaltens gewählt worden, bei welchem ein Individuum den eigenen Leib in ähnlicher Weise behandelt wie sonst den eines Sexualobjekts, ihn also mit sexuellem Wohlgefallen beschaut, streichelt, liebkost, bis er durch diese Vornahmen zur völligen Befriedigung gelangt. In dieser Ausbildung hat der Narzißmus die Bedeutung einer Perversion, welche das gesamte Sexualleben der Person aufgesogen hat, und unterliegt darum auch den Erwartungen, mit denen wir an das Studium aller Perversionen herantreten.“*

Freud tut so, als sei der psychiatrischen Fachwelt eine klar umschriebene Perversion namens „Narzißmus“ bekannt. Er bezieht sich dabei auf den reichlich verwirrten Näcke, der in der Übersetzung einer Passage von Ellis aus der „Narziss-artigen Tendenz“ den Begriff des „Narcismus“ schöpft, den er jedoch anders ausgestaltet, als Ellis offenbar verstanden sein wollte (s.o.). Freud selbst trägt zur weiteren Verwirrung bei, indem er beim „Narzißmus“ von Streicheln und Liebkosungen redet, was Näcke, jedenfalls bei seiner Definition von 1899, auf die sich Freud angeblich bezieht (ebenso wie Ellis, 1898), ja eher ausgeschlossen hatte. Unklar auch, ob Freud, als er von „völliger Befriedigung“ spricht, zu der der Narzisst bei den angeblichen Liebkosungen seines Körpers gelange, den Orgasmus meint, den Näcke (1899 a) noch für eine zwingende Zutat hielt, um „mit Fug und Recht von Narcismus“ sprechen zu können. Ellis, von dem die Inspiration zu dem Begriff gekommen war, hatte dagegen reklamiert, dass bei „Narziss-artigen Tendenzen“ die sexuelle Erregung in der Selbstbewunderung eher verloren gehe, wobei auch Näcke in seiner späteren Betrachtung von 1906 den Orgasmus nicht mehr erwähnt.

Narzißmus = Selbstbewunderung	Ellis (1898)	Näcke (1899 a, b)	Näcke (1906)	Ellis (1907)	Freud (1914)	Ellis (1927)
mit Berührung,			X		X	
ohne Berührung;	X	a) X		X		X
mit Orgasmus,		a) X			(X)	
ohne Orgasmus;	X		(X)	X		X
v.a. bei Frauen,	X		1 : 1	(X)	X	X
v.a. bei Männern;		b) X				
sehr selten,		X	X			
verbreitet;	(X)			(X)	X	(X)
pathologisch,		X	X		X	
normal.	(X)			(X)		(X)

Tab. 1 Tabellarische Darstellung der Begriffsverwirrung um den „Narzissmus“

Die Tabelle verdeutlicht diese Verwirrung, die dem Begriff „Narzissmus“ schon in den ersten Jahren seiner Entstehung anhaftet. *Ellis* bleibt über die drei Artikel hinweg seinen Aussagen einigermaßen treu, während bei *Näcke* die Definition Schwankungen unterliegt. *Freud* behauptet ausdrücklich, sich auf *Näcke* (1899) zu beziehen, von dessen Konzept aus der „*klinischen Deskription*“ er sich jedoch großzügig löst. Die Behauptung, dass der Narzissmus vor allem bei Frauen vorkomme und eher verbreitet sei, verbindet *Freud* besonders mit *Ellis*, den er aber – anders als sein Schüler *Rank* (1911) – gar nicht mehr ausdrücklich erwähnt.

Freuds Abhandlung setzt sich mit der Aufzählung eines aufschlussreichen Sammelsummiariums von Paraderepräsentanten des Narzissmus fort: Größenwahnsinnige und Schizophrene (*Freud*, 1914, 4f), Kinder und Primitive (5f), Perverse und Homosexuelle (19) sowie Frauen und Mütter (18-21 bzw. *Nunberg & Federn*, Protokoll vom 21.02.1912). Auffällig dabei, dass der Narziss aus dem Mythos mit diesem von *Freud* als besonders „narzisstisch“ identifizierten

Personenkreis nur insofern etwas zu tun hat, als er genau das Gegenteil davon darstellt: Narziss wirkt gerade nicht schizophran oder größenwahnsinnig, sondern er zeigt ein gesundes Selbstbewusstsein. Er ist zwar noch jugendlich, aber doch kein Kind mehr. Er entstammt der griechischen Kultur, die sich nicht als primitiv klassifizieren lässt. Narziss weist das Ansinnen von zwei Homosexuellen ausdrücklich zurück. Irgendwelche „Perversionen“ lässt er nicht erkennen. Und schließlich: Er ist gerade nicht ein Prototyp der Kategorie „Frauen und Mütter“.

Klagen über die Unbestimmtheit des Begriffes „Narzissmus“

Freud selbst gesteht bereits in seiner Abhandlung begriffliche Unklarheiten ein, geht jedoch in die Offensive (1914, 7): *„Gewiß sind Vorstellungen, wie die einer Ichlibido, Ichtriebenenergie und so weiter, weder besonders klar faßbar noch inhaltsreich genug; ... eine[.] auf Deutung der Empirie gebaute[.] Wissenschaft ... wird ... sich mit nebelhaft verschwindenden, kaum vorstellbaren Grundgedanken gerne begnügen, die sie im Laufe ihrer Entwicklung klarer zu erfassen hofft, eventuell auch gegen andere einzutauschen bereit ist. Diese Ideen sind nämlich nicht das Fundament der Wissenschaft, auf dem alles ruht; dies ist vielmehr allein die Beobachtung. Sie sind nicht das Unterste, sondern das Oberste des ganzen Baues und können ohne Schaden ersetzt und abgetragen werden.“* Die Grundlage seiner Wissenschaft seien objektive Beobachtungen, die jedoch in Begriffen gedeutet werden müssten, die *„weder besonders klar faßbar noch inhaltsreich genug“* seien, so dass man dadurch zu *„nebelhaft verschwindenden, kaum vorstellbaren Grundgedanken“* gelange. Auf dieser luftigen Grundlage sind dann alle weiteren Spekulationen zusammengespinnen.

Insgeheim nimmt Freud – beispielsweise in einem Brief an Karl Abraham – seine so keck zur Schau getragene Zuversicht zurück: *„Der Narzißmus war eine schwere Geburt und trägt alle Deformationen einer solchen.“* Und: *„Daß Sie akzeptieren, was ich über den Narzißmus geschrieben habe, rührt mich tief und bindet uns noch enger aneinander. Ich empfinde sehr starken Ärger über seine Unzulänglichkeit“* (Freud cit. Pulver, 1972, 34, unter Bezug auf Jones, 1955, 360).

Die *„Unzulänglichkeit“* dieses – durch eine schwere Geburt deformierten – Sprösslings ist auch späteren Autoren aufgefallen. Z.B. eröffnet Sydney Pulver (1972, 34) seinen Artikel mit der Feststellung: *„In der umfangreichen Literatur über den Narzißmus besteht wahrscheinlich nur über zwei Tatsachen allgemeine Übereinstimmung: erstens, daß das Konzept zu den wichtigsten Erkenntnissen der Psychoanalyse gehört; zweitens, daß dieses Konzept sehr verwirrend ist.“* Ein *„sehr verwirrend[es Konzept]“* gehöre zu den *„wichtigsten Erkenntnissen der Psychoanalyse“*: Zwingt diese Aussage nicht geradezu zu selbstkritischer Reflexion?

Siegfried Zepf und Bernd Nitzschke konstatieren 1985 (865f): *„man [ist] zunächst erstaunt über die Vielfalt der klinischen Phänomene, die von verschiedenen Autoren als*

‚narzißtisch‘ bezeichnet werden. Der Schlaf, das Daumenlutschen des Kindes, das strahlende junge Mädchen vor dem Spiegel, welches sich schön macht, der Wissenschaftler, der über die Verleihung des Nobelpreises stolz ist, gelten ebenso als ‚narzißtisch‘ wie die höchste Sublimierung und die tiefste psychotische Regression. In manchen Fällen wird der Narzißmus für eine Erhöhung der männlichen Potenz verantwortlich gemacht, in anderen für ihre Abnahme. Man erkennt den Narzißmus in der Frigidität ebenso wie in der weiblichen Anziehungskraft. ... Vielfach wurde versucht, das Konzept von Verwirrung und Konfusion zu reinigen. In den verschiedenen theoretischen Bemühungen gelang es jedoch nicht, die im klinischen Alltag als ‚narzißtisch‘ bezeichneten Phänomene konsistent mit der Empirie und innerhalb der psychoanalytischen Metapsychologie widerspruchsfrei, d.h. auch in Übereinstimmung mit anderen psychoanalytischen Konzepten, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen“. Und noch 1998 wiederholt Joachim Wutke in einem Internet-Reader der Fachrichtung Psychologie der Universität des Saarlandes zum Thema Narzissmus diese Klage: *„das Konzept des Narzißmus ist heute innerhalb der Psychoanalyse (und auch außerhalb) weniger denn je eindeutig bestimmt, es wird gelegentlich sogar höchst mißverständlich benutzt, es ist theoretisch nicht eindeutig geklärt und es werden viel zu viele Phänomene unter diesen Begriff subsumiert. ... Die Unbestimmtheiten erstrecken sich sowohl auf den theoretischen wie deskriptiven oder auch metaphorischen Gebrauch.“* Diese Unklarheit muss bei der kuriosen Geschichte dieser Begriffsschöpfung auch nicht weiter verwundern.

Moderne Formulierungen zum „(primären) Narzissmus“

Heinz Müller-Pozzi formuliert (1995, 140): *„Das Konzept des primären Narzißmus versucht, unter dem Gesichtspunkt des Selbst zu erfassen, wie wir uns das Erleben des Kindes ... sinnvollerweise vorstellen können. Als Teil der bedürfnisbefriedigenden Mutter lebt das Kind [während ‚der ersten Lebensphase‘; K.S.] noch weitgehend in der Illusion der automatischen Versorgung und totalen Befriedigung. Es glaubt, aus unerschöpflichen Quellen zu leben, ohne Bedürfnis, Mangel und Versagung, ohne Angst, Schmerz und Not. Die Psychoanalyse stellt sich den primären Narzißmus nach dem Vorbild der intrauterinen Existenz als spannungslosen, ausgeglichenen Zustand fraglosen Wohlbefindens und Behagens außerhalb von Zeit, Raum und Kausalität vor“.* Die Säuglingsforschung hat gezeigt, dass bereits Kleinkinder ihre Situation offenbar sehr differenziert wahrnehmen (vgl. Dornes, 1995). Warum sollten sie sich also der Illusion hingeben, dass sie *„automatisch versorgt“* würden und *„totale Befriedigung“* fänden? Sie werden doch wohl oft genug die gegenteilige Erfahrung machen, deshalb kaum glauben können, *„aus unerschöpflichen Quellen zu leben“*, unabhängig von den realen Verhältnissen. Müller-Pozzi attestiert jedoch – auf seinem theoretischen Hintergrund – dem hilflosen Säugling einen regelrechten Größenwahn (*ibid.*, 126): *„Der Säugling ... ist absolut abhängig und erlebt sich omnipotent (Winnicott 1978). Es gibt noch nichts*

außerhalb seiner selbst. Was einmal die Mutter werden wird, gehört noch in den Umkreis seiner Omnipotenz. Die 'omnipotente Abhängigkeit' prägt auch die frühesten Phantasien. Es sind Phantasien der Unerschöpflichkeit, der Unendlichkeit und Unzerstörbarkeit". Dabei frage ich mich: Warum sollte sich ein Säugling allmächtig fühlen, glauben, dass es außer ihm selbst nichts gäbe auf der Welt? Warum sollte er die Mutter als ein einfaches Anhängsel seiner selbst betrachten, von Unerschöpflichkeit, Unendlichkeit und Unzerstörbarkeit phantasieren?

Hinter der (angeblichen) Fassade von Allmächtigkeit und „*fraglosem Wohlbefinden*“ werden gleichzeitig triebhafte Abgründe vermutet (Müller-Pozzi, 126f): „*An die Stelle der automatischen und totalen Versorgung tritt das orale Triebgeschehen ... Die ‚wunschlose Befriedigung‘ des intrauterinen Lebens differenziert sich in eine grenzenlose Befriedigung mit hoher sinnlicher und coenästhetischer Qualität auf der einen, Gier, Ungeduld, Unersättlichkeit und Neid auf der anderen Seite. ... Die Mutter ist in dieser prekären Situation nicht allein Triebobjekt. Sie übernimmt auch Ich-Funktion für ihr Baby. ... Indem sich die Mutter auffressen lässt, ohne sich für die Zerstörung zu rächen, bindet sie mit ihrer reifen Liebe den destruktiven Anteil im primitiven Liebesimpuls des Kindes und macht Intensität möglich, eine Intensität, die wohl mit Gier am besten gekennzeichnet ist. Lässt sich die Mutter von ihrem Baby gierig lieben, kann das Kind rasch die primitive Aggressivität für Haßgefühle mobilisieren, die Abgrenzung und Trennung ermöglichen.“* Und (ibid., 137f): „*Das Kind, das der Dyade entschlüpft und erste Objektbesetzungen aufbaut, begehrt nicht allein Triebbefriedigung, sondern auch Erfüllung seiner narzisstischen Wünsche. Es verlangt nach Bewunderung und Bestätigung seiner Phantasien von Unabhängigkeit, Kompetenz, Erhabenheit und Größe. ... Es will von den Menschen, die es liebt, idealisiert werden“.*

Der (angebliche) „primäre Narzissmus“ bezieht sich auf eine Entwicklungsphase von Kleinkindern, in der diese sich – allein um des Überlebens Willen – deutlich bemerkbar machen. Das ist für die betreffenden Eltern sicherlich bisweilen anstrengend. Wenn Müller-Pozzi hier in psychoanalytischer Tradition Omnipotenzgebärde, Allmachtsphantasie oder Anspruch auf Bewunderung hineindeutet, geleitet von Gier und Unersättlichkeit, dann diffamiert er regelrecht das (angeblich narzisstische) Sich-Einsetzen der Kleinkinder für ihre Bedürfnisse nach Nahrung, Kontakt, Schutz oder Körperpflege als eine Art von Rücksichtslosigkeit, als ungehemmten Drang, die Eltern (oder andere) für die eigene Selbstbestätigung zu missbrauchen. Kleinkinder wirken bei dieser Beschreibung wie triebgesteuerte Monster. Ihre seelische und körperliche Misshandlung durch Erwachsene, wie sie immer wieder bekannt wird, erscheint damit geradezu als „Notwehr“. In meiner Praxis erlebe ich es oft genug gerade umgekehrt: Gestörte Eltern erwarten von ihrem Kind, dass sie selbst vom Kind in ihrer Allmacht idealisiert werden.

Die Menschen, deren angeblicher „Narzissmus“ sich bis ins Erwachsenenalter fortentwickelt hat, werden von Otto Kernberg wie folgt beschrieben (1990,

261): „Narzisstische Persönlichkeiten fallen auf durch ein ungewöhnliches Maß an Selbstbezogenheit im Umgang mit anderen Menschen, durch ihr starkes Bedürfnis, von anderen geliebt und bewundert zu werden, und durch den eigenartigen (wenn auch nur scheinbaren) Widerspruch zwischen einem aufgeblähten Selbstkonzept und gleichzeitig einem maßlosen Bedürfnis nach Bestätigung durch andere. Ihr Gefühlsleben ist seicht; sie empfinden wenig Empathie für die Gefühle anderer und haben - mit Ausnahme von Selbstbestätigungen durch andere Menschen oder eigene Größenphantasien - im Grunde sehr wenig Freude am Leben; sie werden rastlos und leiden unter Langeweile, sobald die äußere Fassade ihren Glanz verliert und momentan keine neuen Quellen der Selbstbestätigung mehr zur Verfügung stehen.“

Kathrin Asper (1994, 69-72) sieht als „Wesenszüge des narzisstischen Menschen“: „Angst vor Verlassenheit ... Gefühlsdefizienz ... Grandiosität und Depression ... Gestörte Sexualität ... Mangelndes Symbolverständnis ... Unzureichende Wahrnehmung ... Mangelndes biografisches Bewußtsein ... Übermäßige Angst ... Unproportionierte Wut ... Unausgewogene Nähe und Ferne ... Konzentrationsmangel ... Übermäßige Scham ... Unklare Bedürfnisse“.

Asper verwendet ihre Begriffe widersprüchlich (*ibid.*, 63): „Narzissmus bedeutet Selbstliebe im Sinne des Bibelwortes ‘Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst’ (Mt. 19,19).“⁴ Dann, zwei Seiten weiter: „Das Selbstwertgefühl des Narzisten ist demnach nicht stabil, arglos und selbstverständlich, sondern schwankt. Es schwankt zwischen Grandiosität und Depressivität“. „Narzissmus“ wird einerseits als – wohl positiv gemeinte – „Selbstliebe“ gesehen, andererseits soll der „Narzisst“ durch sein defektes Selbstwertgefühl gekennzeichnet sein. Das passt nicht zusammen.

In Bezug auf mitmenschliche Beziehungen attestiert Asper (*ibid.*, 64) „narzisstisch beeinträchtigten Persönlichkeiten“ eine „stete Suche nach idealen Menschen und Verhältnissen [...]. Sie ist verbunden mit einer ausgeprägten Idealisierungstendenz und einem Kontrollverhalten, wonach das Gegenüber die Erwartungen des narzisstisch verwundeten Menschen vollständig erfüllen muß.“ Das Idealisierende oder Kontrollierende, das Asper der „narzisstisch beeinträchtigten Persönlichkeit“ zuschreibt, hat mit dem Mythos von Narziss nur insoweit etwas zu tun, als es die Beziehungen kennzeichnet, denen der junge Mann in seinem Kontakt zu Echo, Ameinias und Ellops ausgeliefert ist. Ihn selbst einer solchen Beziehungsgestaltung zu bezichtigen, stellt eine glatte „Verkehrung ins Gegenteil“ dar.

Asper verstrickt sich in der unangemessenen psychoanalytischen Deutung. So schreibt sie dem Narzissten, der Theorie folgend, einerseits ein „Streben nach Echo“ (*ibid.*, 64) bzw. sogar eine „Gier nach Echo“ (85) zu, was – auf den Mythos übertragen

⁴ Dieses Bibelwort bringt m.E. sehr schön das Spannungsverhältnis zum Ausdruck, das zwischen der Liebe zu sich selbst und der Liebe zu einem anderen besteht: Es ist quasi erforderlich, sich selbst zu lieben, und nur in dem Maße, wie man in der Lage ist, sich selbst zu lieben, kann man auch andere Menschen wirklich lieben. In diesem Verhältnis von Fremd- und Eigenliebe muss immer wieder nach einer guten Balance gesucht werden.

– natürlich blanker Unsinn, Verkehrung ins Gegenteil wäre: Narziss möchte mit Echo nun einmal nichts zu tun haben. Dann aber unterstellt Asper dem schönen Jüngling aus dem Mythos, er sei unfähig, „echtes Echo ... anzunehmen“ (99). Einerseits also „Streben nach Echo“ oder „Gier nach Echo“, andererseits die „Unfähigkeit, Echo anzunehmen“. Auch das passt nicht zusammen.

Aspers Text illustriert, wie leicht Vorannahmen zu geradezu widersinnigen „diagnostischen“ Etikettierungen geraten: „Die mangelnde Beziehungsfähigkeit zu einem Du zeigt sich ebenfalls im Narzissus-Mythos. Der schöne Jüngling ist von ‚sprödester Härte‘ (354). Obgleich er Sehnsucht und Liebe bei anderen erweckt [u.a. bei Ameinias und Ellops! K.S.], kann er nicht lieben, kennt er kein Du. Selbst mit der Nymphe Echo kommt es zu keiner Beziehung, wie Echo sich nähert, ruft er: ‚(...)Fort! mit den Händen und Armen! Eher würde ich sterben‘ (390/1). Echo, Bewunderung ersehnt sich der narzißtische Mensch und ist bereit, dafür manchen Kompromiß einzugehen. Im Gedicht Ovids jedoch kann Narzissus nicht einmal Echo lieben. Dies weist auf die tiefliegende Unfähigkeit (nicht im moralischen Sinne gemeint!) narzißtisch beeinträchtigter Menschen hin, echtes Echo, wahre Anerkennung wirklich auch auf emotionaler Ebene anzunehmen“. Dass Narziss von ‚sprödester Härte‘ sei, das ist lediglich das, was die Abgewiesenen ihm beleidigt unterstellen. Und: Um Ameinias und Ellops lieben zu können, müsste Narziss schwul sein – was er aber vermutlich nicht ist. Darüber hinaus: Von Liebe kann doch bei Echo keine Rede sein. Sie braucht jemanden, dem sie nachplappern kann. Wenn sie Narziss wirklich lieben würde, dann würde sie ihn mit ihrem hohlen Geschwätz verschonen. Narziss zeigt keine „Beziehungsunfähigkeit“, sondern er kann mit Echo gar keine Liebesbeziehung eingehen: Sie ist kein richtiges Gegenüber, kein Du, sie ist halt nur Echo. Es fiel Narziss nicht im Traum ein, Echo zu „ersehen“ oder „auf emotionaler Ebene annehmen“ zu wollen. Er will nun mal – für mich bestens nachvollziehbar! – mit dieser „hohlen Tussi“ nichts zu tun haben. Und dann: „echtes Echo“ – das ist zwar eine schöne Alliteration⁵, aber ansonsten genauso unsinnig, als würde man von einer „echten Kopie“ reden.

Die Autorin möchte ihre theoriegeleiteten Vorurteile – Beziehungsunfähigkeit, spröde Kälte – bei dem Objekt ihrer Beobachtung für wahr halten. Deshalb konstruiert sie krampfhaft deren Bestätigung. Handlungsweisen von KlientInnen sind also überaus leicht als „narzisstisch“ auszulegen, wenn die Betroffenen ihren Diagnostiker so anmuten. Das traditionelle Missverstehen des Mythos schlägt sich nur allzu leicht in einem Missverstehen von KlientInnen nieder!

Kernberg (1990, 261f) gerät in der Charakterisierung der Beziehungen narzisstischer Persönlichkeiten recht drastisch: „Man beobachtet auch starken Neid auf andere ... Die mitmenschlichen Beziehungen solcher Patienten haben im allgemeinen einen eindeutig ausbeuterischen und zuweilen sogar parasitären Charakter; narzißtische Persönlichkeiten

⁵ Stilfigur der Rhetorik, bei der zwei oder mehr aufeinander folgende Worte mit demselben Anlaut beginnen.

nehmen gewissermaßen für sich das Recht in Anspruch, über andere Menschen ohne Schuldgefühle zu verfügen, sie zu beherrschen und auszunutzen; hinter einer oft recht charmanten und gewinnenden Fassade spürt man etwas Kaltes, Unerbittliches.“ Diese Eigenschaften des „Narzissen“ werden eher von denjenigen Personen gezeigt, unter denen Narziss zu leiden hat, aber nicht von ihm selbst.

Kernbergs Sicht ist konsequent aus der triebtheoretischen Ätiologie abgeleitet. Beispielsweise geht er davon aus, dass ein mit zwölf Jahren aus einem KZ befreiter Junge, der sich später Ehefrau und Kindern gegenüber aggressiv verhalten habe, seinen Hass bereits in das KZ mit hineingebracht haben müsse: Als Folge der oralen Gier, die er an der Mutterbrust entwickelt habe (Kernberg, 1999, 9). Dass dieses Kind im KZ miterleben musste, wie seine ganze Familie vor seinen Augen abgeschlachtet wurde, kommt als Auslöser für die massive Verhaltensstörung nicht in Betracht, ist für die psychoanalytische Theorie quasi irrelevant. Kernbergs zugespitzte Formulierung bietet m.E. einen vorzüglichen Ansatzpunkt, um das seit den Kinderschuhen der Psychoanalyse mitgeschleppte ungeklärte Verhältnis von traumatischem Geschehen und seiner triebtheoretischen Deutung zu problematisieren (vgl. Schlagmann, 2007).

Ausblick

Sigmund Freud hat die Psychoanalyse, und damit indirekt die Psychotherapie allgemein, mit unbeirrbarem, kompromisslosem Vorgehen populär gemacht – sicherlich zum Segen für die Menschheit, die seither sehr viel leichter über die Bedingungen psychischer Störungen reflektieren kann. Er hat damit der organischen Medizin eine „sprechende Medizin“ an die Seite gestellt. Im revolutionären Elan sind ihm allerdings m.E. auch gravierende Flüchtigkeitsfehler unterlaufen, beispielsweise die Entwicklung der Auffassung (1904-05/1972, 64 bzw. 102), Kinder seien „*polymorph pervers*“ und psychische Probleme entstünden dadurch, dass diese kindlichen Perversionen verdrängt würden. Im Echo darauf hatte Sadger formuliert (1910, 115): „*Das Kind ist ja nach dem treffenden Ausspruch von Professor Freud ‚polymorph pervers‘. Das ist nun genau das Bild unseres Grafen [die Person, auf die sich Sadgers Falldarstellung bezieht; K.S.], der eigentlich äußerst wenig sublimierte und dasselbe Schwein geblieben, welches er als Kind physiologisch war.*“ Der Mensch ist also – aus dieser Sicht – von Geburt an ein Schwein. Wer in seinem späteren Leben psychische Störungen entwickelt, der hat es nicht geschafft, sich rechtzeitig von diesen Schweinereien zu lösen. Auf der Basis dieses Menschenbildes, mit dieser Vorannahme, wird Narziss als „Täter“ entlarvt, obwohl er in dem alten facettenreichen Mythos eindeutig als Opfer der Umstände gezeigt wird. Dieselbe Opfer-Täter-Umkehr lässt sich auch in der Freud'schen Sicht auf „König Ödipus“ nachweisen (vgl. Schlagmann, 2001, 2005). Die jeweiligen Mythen erzählen von Traumatisierungen z.B. durch den Tod geliebter Angehöriger, durch Aufdringlichkeit, Erfahrung von List und Intrige, von körperlicher und/oder seelischer Gewalt. Die psychoanalytische Deutung stülpt aber

den Protagonisten der genannten Mythen die Täter-Rolle über. Auf der Grundlage dieses eingeschlichenen Denkfehlers wird die Opferbeschuldigung leicht auf die Klienten übertragen.

Es ist keineswegs so, dass dieser Fehler nicht schon früher aufgefallen wäre. *Sándor Ferenczi* notiert z.B. am 13. August 1932 in sein klinisches Tagebuch (1999, 265): „Nur Sympathie heilt. ... Ohne Sympathie keine Heilung.“ Sympathie heißt übersetzt: Mit-Leid, Mit-Gefühl. Im Zusammenhang mit seinem Appell, die „Sympathie“ als zentrales Element der Therapie zu verstehen, vermerkt *Ferenczi* (ebd., 263 f) unter der Überschrift „Sündenregister der Psychoanalyse“: „Die Analyse ist [für Psychoanalytiker - K.S.] eine leichte Gelegenheit, unbewusste, rein selbstsüchtige, rücksichtslose, unmoralisch, ja kriminell zu nennende Handlungen und ebensolches Betragen schuldlos (ohne Schuldgefühl) auszuführen, z.B. Machtgefühl über die Serie von hilflos andächtigen Patienten, die ihn rückhaltlos bewundern. Sadistisches Vergnügen an ihrem Leiden und ihrer Hilflosigkeit.“ In dem beispielhaft zitierten Narzissmus-Konzept scheint das Ignorieren des Leids der Opfer geradezu fest verankert zu sein. Die harsche Kritik von *Ferenczi* könnte sich auf solche theoriegeleiteten „Sympathie-Killer“ beziehen.

Sicherlich gibt es Verhalten, wie von *Asper* und *Kernberg* als „narzisstisch“ beschrieben. Es sei dahingestellt, wieweit das Zusammenpressen der einzelnen Phänomene zu einem einzigen Begriff sinnvoll ist. Jedenfalls ist es paradox, gerade Narziss als Repräsentanten des beschriebenen Verhaltensmusters zu diffamieren – es waren vielmehr Echo, Ameinias und Ellops, die ihren „Narzissmus“ an Narziss ausgelebt hatten. Diese Drei leiden offenbar an einer Selbstwertstörung: Sie sind nicht in der Lage, souverän ihr Leben zu gestalten, ohne andere dafür zu vereinnahmen. Eine solche Störung ist meiner Überzeugung nach nicht von Natur aus angelegt, sondern wird anerzogen, geprägt. Durch schlechte Behandlung (Entwertung, Unterdrückung) wird ihre Entstehung wesentlich gefördert. Womöglich führt auch eine stark verwöhnende Behandlung – die z.B. verhindert, dass Menschen lernen, mit Frustrationen zurechtzukommen – zu einer Selbstwertstörung, und damit, in Kompensation, zu unangemessen aggressivem, egozentrischem Verhalten. Sofern solche „Täter“ überhaupt in die psychotherapeutische Praxis kommen, also ihr Problem durch das Erlernen neuer Verhaltensweisen überwinden wollen, sollte ihren Opferseiten mit Respekt begegnet werden – natürlich ohne ihre Täterseiten zu verleugnen.

In meiner Praxis habe ich allerdings meist mit Menschen zu tun, die – wie Narziss – eindeutig und allein zum Opfer von Aufdringlichkeit bzw. von traumatischem Verlust geworden sind. Mit-Leid mit und Respekt vor ihren Leidengeschichten sind m.E. notwendige Voraussetzungen, um ihnen zu helfen, sich von ihren schmerzhaften Erfahrungen zu lösen.

Griechische Mythen sind oft voller Mitgefühl für solche Menschen. Moderne psychologische Theorien sollten m.E. – wie von z.B. *Ferenczi* propagiert – diese Weisheit bewahren.

Zusammenfassung: Zur Rehabilitation von Narziss. Mythos und Begriff

Der schöne, selbstbewusste Narziss stirbt beim Betrachten seines Spiegelbildes an einer Quelle. Das konkrete Geschehen wird in der Antike unterschiedlich dargestellt: Einerseits verzweifelt Narziss am Verlust geliebter Angehöriger bzw. an der eigenen Vergänglichkeit, andererseits verzweifelt er an der Aufdringlichkeit ungeliebter Menschen. Schon bei der Schöpfung des Begriffes „Narzissmus“ herrscht ein heftiges Durcheinander zwischen *Ellis*, *Näcke* und *Freud*. *Freud* selbst klagt bereits über Unklarheiten des Konzeptes. Diese Klage setzt sich bis heute fort – ohne dass sich an der Situation etwas geändert hätte.

Exemplarisch zitiere ich das konkrete Verständnis von „(primärem) Narzissmus“ bei *Müller-Pozzi*, *Asper* und *Kernberg*: Kleinkinder oder Erwachsene bekommen recht unsympathische Eigenschaften attestiert, ohne dass die Plausibilität der Vorwürfe überprüft oder die Entstehungszusammenhänge mit reflektiert würden. Meine Befürchtung: Menschliche Leidensgeschichten werden dabei systematisch missverstanden, Opfer zu Tätern gestempelt. In diesem Missverstehen spiegelt sich ein alter, bislang ungelöster, gravierender „Flüchtigkeitsfehler“ der seinerzeit mit revolutionärem Elan vorangetriebenen Psychoanalyse.

Schlüsselwörter: Narziss, Narzissmus, Mythos, Trauma, Begriffsgeschichte

Summary: On the Rehabilitation of Narcissus. Myth and Concept.

The handsome and self-confident Narcissus dies at a well, looking at his reflected image. The concrete events are described in different versions in ancient times. On the one hand, Narcissus despairs of the loss of beloved family members and of his own transitoriness respectively. On the other hand, he despairs of the importunity of unloved others.

Right from the creation of the concept of „narcissism“, there is a vast confusion between *Ellis*, *Näcke* and *Freud*. Already *Freud* himself deplores the obscurity of the concept. This complaint continues to date – and nothing has changed about the situation yet.

I cite the concrete comprehension of „(primary) narcissism“ of *Müller-Pozzi*, *Asper* and *Kernberg*: Infants or adults are credited with rather disagreeable attributes, but the plausibility of the reproaches is not looked-over, the context of the development not reflected. My apprehension: stories of human suffering are systematically misunderstood, victims are blamed to be the offenders. This misunderstanding reflects an old, up to now unresolved, grave „slip“ of psychoanalysis, which has then been promoted with revolutionary verve.

Keywords: Narcissus, narcissism, myth, trauma, history of conception

Literatur

- Asper, Kathrin* (1994): Verlassenheit und Selbstentfremdung. Neue Zugänge zum therapeutischen Verständnis. München, dtv
- Dornes, Martin* (1993): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt a.M., Fischer
- Ellis, Havelock* (1898): Auto-Erotism: A Psychological Study. In: *The Alienist and Neurologist* (1898), 19, 260-299
- Ellis, Havelock* (1907): Geschlechtstrieb und Schamgefühl. Würzburg, A. Stuber
- Ellis, Havelock* (1927): The Conception of Narcissism. In: *The Psychoanalytic Review* (1927). Vol. 14, Nr. 2, 129-153
- Ferenczi, Sándor* (1999): Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932. Frankfurt a.M., Fischer
- Freud, Sigmund* (1904-05/1972): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften. Frankfurt a.M., Fischer
- Freud, Sigmund* (1914): Zur Einführung des Narzißmus. Wien, Internationaler psychoanalytischer Verlag
- Jones, Ernest* (1955): The life and work of Sigmund Freud. Vol. II. New York, Basic Books
- Kerényi, Karl* (1998): Die Mythologie der Griechen. Bd. 1: Die Götter und Menschheitsgeschichten. München, dtv
- Kernberg, Otto F.* (1990), 5. Auflage: Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus. Frankfurt a.M., Suhrkamp
- Kernberg, Otto F.* (1999): Persönlichkeitsentwicklung und Trauma. In: *Persönlichkeitsstörungen - Theorie und Therapie (PTT)* (1999), Jg. 3, Heft 1, 5-15
- Müller-Pozzi, Heinz* (1995), 2. korrigierte Auflage: Psychoanalytisches Denken: eine Einführung. Bern u.a., Huber
- Näcke, Paul* (1899 a): Kritisches zum Kapitel der normalen und pathologischen Sexualität. in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* (1899), Bd. 32, 356-386
- Näcke, Paul* (1899 b): ohne Titelangabe; in: *Psychiatrische en Neurologische Bladen* (1899), Nr. 2, 1899, cit. *Ellis*, 1907, 282.
- Näcke, Paul* (1906): Der Kuß bei Geisteskranken In: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychiatrisch-gerichtliche Medizin* (1906), Bd. 63, 106-127.
- Nunberg, Hermann; Federn, Ernst* (Hg.) (1976-1981): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Bd. I-IV): Frankfurt a.M., Fischer
- Ovid* (1980) 9. Auflage: *Metamorphosen*. In der Übersetzung von Erich Rösch. München, Heimeran
- Patzer, Harald* (1982): Die griechische Knabenliebe. *Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt a.M.*, Band XIX, Nr. 1. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden
- Pulver, Sydney* (1972): Narzißmus. Begriff und metapsychologische Konzeption. In: *Psyche* (1972), 26, 34-57
- Rank, Otto* (1911): Ein Beitrag zum Narzissismus. In: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschung* (1911), 401-426
- Sadger, Isidor* (1910): Ein Fall von multipler Perversion mit hysterischen Absenzen. In: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschung* (1910), 59-133
- Schlagmann, Klaus* (2001): Die Mythen von Ödipus und Narziss als Geschichten von Traumatisierungen. In: *Bahrke, Ulrich; Rosendahl, Wolfram* (Hg.): *Psychotraumatologie und Katathym-imaginative Psychotherapie*, 108-119. Lengerich, Pabst Science Publishers
- Schlagmann, Klaus* (2005): Ödipus – komplex betrachtet. Männliche Unterdrückung und ihre Vergeltung durch weibliche Intrige als zentraler Menschheitskonflikt. Nebst Ausführungen zu den Problemen des schönen und selbstbewussten Jünglings Narziss. Der Beitrag alter Mythen zur Überwindung eines modernen Irrglaubens. Saarbrücken, Der Stammbaum und die 7 Zweige

Schlagmann, Klaus (2007): Opferbeschuldigung als Psychotherapiestrategie? In: psychoneuro (2007), Heft 9, 361-365

Wieseler, Friedrich (1856): Narkissos. Eine kunstmythologische Abhandlung nebst einem Anhang über die Narcissen und ihre Beziehung im Leben, Mythos und Cultus der Griechen. Göttingen, Dieterich

Wutke, Joachim: <http://www.cops.uni-sb.de/joachim/reader/narziss/TOPFRAME.htm>, Download vom 18.08.1998 (URL nicht mehr gültig)

Zepf, Siegfried; Nitzschke, Bernd (1985): Zur Kritik der Narzißmus-Theorie von Otto Kernberg. Psyche (1985), 10, 865-976

Korrespondenzadresse:

Klaus Schlagmann
Scheidter Straße 62
66123 Saarbrücken
Deutschland

E-Mail-Adresse:

KlausSchlagmann@aol.com